

Das Hermanner Volksblatt  
erschließt jeden Samstag und kostet jährlich  
2 Dollars in halbjährlicher Voraus-  
zahlung.  
Anzeigen von 10 Zeilen oder weniger  
werden folgendermaßen berechnet:  
Für 1 Mal \$1.00  
Für jede weitere Einrückung 50 Cts.  
Für 2 Monate \$2.00  
Für 3 " " 3.00  
Für 6 " " 5.00  
Für 1 Jahr 12.00

# Hermanner Volksblatt.

The "HERMANNER VOLKSBLATT"  
is published weekly, every Saturday  
at the rate of \$2.00 per annum.  
RATES OF ADVERTISING.  
One square, one insertion \$1.00  
For each additional insertion  
Two months 3.00  
Three " " 5.00  
Six " " 8.00  
One year 12.00

Herausgegeben von Jacob Graf.

Gleiche Rechte für Alle!

Office: Ecke der Vierten u. Schiller-Str.

Jahrgang XI.

Hermann, No. 2. Juni 1866.

No. 29.

### Preise für gesetzliche Publikationen.

Administrators und Executors Notizen u.	\$3.00
Final Settlement	\$3.00
Stray Notizen	\$2.00
Publikations-Befehle	\$8.00
Verkaufs-Befehle	\$10.00
Schiffs-Verkaufe	\$5-\$10

Größere Bekanntmachungen werden zu dem  
Preise von \$1.50 per Square für dreimalige, und  
zu \$2 per Square für viermalige Einrückung be-  
rechnet.

### Rates of Legal Advertisements,

published in the "Hermanner Volksblatt."

Administrators & Executors Notices	\$3.00
Final Settlements	\$3.00
Stray Notices	\$2.00
Orders of Publication	\$8.00
Orders of Sale	\$10.00
Sheriff Sales	\$5.00-\$10.00

### Offizieller Anzeiger.

- Hon. Henry T. Blow, Congreg.-Mitglied,  
Carroll, Md.
  - Hon. W. C. Calver, Staats-Senator,  
Compellton, Md.
  - Hon. C. D. Callaway, Repäsentant,  
Woolfolk, Md.
  - Hon. D. D. Gale, Ver. St. Assessor,  
Washington, Md.
  - Hon. J. B. Maupin, P. St. Collector,  
Washington, Md.
  - Hon. J. W. Dwyer, Circuit Richter,  
Washington, Md.
  - J. C. England, Circuit Clerk,  
Hermann, Mo.
  - Hon. Green C. Terry, County Richter,  
Dallas, Mo.
  - Hon. John Sullins, " " " " " " " "  
" " " " " " " "
  - Hon. Fred. Griguer, " " " " " " " "  
" " " " " " " "
  - Hon. Wm. Berger, Sheriff & Collector,  
Bay, Mo.
  - Hon. Geo. Pfautsch, Deputy Sheriff,  
Hermann, Mo.
  - Hon. A. Reiterer, Co. Schatzmeister,  
Hermann, Mo.
  - Hon. Wm. J. DeLong, County Surveyor,  
Hermann, Mo.
  - Hon. Henry Grunier, Assessor,  
Hermann, Mo.
- Termine der Circuit Court am 2. Montag im  
März und September.  
Termin der County Court am 2. Montag im  
Februar, Mai, August und November.  
Geschäftsstunden des Clerks: Morgens 8 bis 12  
und Nachmittags 2 bis 5 Uhr, in welchen Stun-  
den sie immer im Courtbau zu treffen.

### Gale & Hunsdansen,

Rechts-Anwälte.  
Praktizieren in allen Gerichtsbezirken des 1ten  
Judicial Districts, und werden alle ihnen übertra-  
gene Geschäfte pünktlich besorgen.  
Office an der Jefferson-Strasse Washington Mo.  
neben Hildes Hotel.

### D. A. O'Reil

Rechts-Anwalt,  
Hermann Mo.  
Praktiziert an allen Gerichtsbezirken in Franklin  
Cassowate und Deage County.

### E. Kersch & Co

Commissions & Expeditions-Geschäft  
Hermann, Mo.  
Office im Depot der Pacific R. R.  
Die höchsten Marktpreise werden  
für Getreide bezogen.

### Joseph Weinert,

Uhrenmacher & Juwelier.  
No. 15, neben dem United States Hotel,  
Hermann, Mo.  
Vollständig vorrätig eine vollständige Auswahl  
Wand- und Taschenuhren und Goldschmuckstücke  
zu den billigsten Preisen.  
Reparaturen werden prompt besorgt.

### Schuh-Store.

von  
J. Teitzel,  
Destl. Frontstraße, Hermann, Mo.  
Der Unterzeichnete beehrt sich, die Bewohner von  
Hermann und Umgegend in Kenntniss zu setzen  
dass er ein reiches Assortiment von  
**Frauen-, Mädchen- und Kinder-**  
**Schuhen**  
von jedem Muster und Qualität erhalten hat und  
von nun an beständig auf Lager hält. Auch ist er  
bereit, alle Bestellungen prompt auszuführen  
und jede Nachfrage nach selbstverfertigter Arbeit  
auf's Vollkommenste zu befriedigen.  
Reparaturen werden (für Kunden) gut  
und billig besorgt.

### Eine Firmennacht.

Von J. D. D. Emma.  
2.  
(Fortsetzung.)  
4.

### Ein schwindender Baron.

In dem elegantesten Salon des restaurirten  
Theils des Schlosses Lebentost stand im stral-  
lenden Glanze der Wachstergen ein kleiner Herr  
mit einem runden Vorderteile, einem krummen  
Nacken, einer langen orientalischen Nase und ein-  
nem sehr klugen, aber auch ziemlich engherzigen  
Gesichte.  
Vor ihm stand in etwas gebückter Stellung ein  
Mann, mit einem schlichten, geraden, ehrlichen  
Wejen.  
Der Herr mit der langen Nase, dem krummen  
Nacken und so weiter hielt ein Papier in der  
Hand; er hatte einen schnellen, aber prüfenden  
Blick hingeworfen. Dann wandte er sich zu  
dem schlichten Manne vor ihm.  
"Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Rentmei-  
ster, Sie haben vollkommen meine Intentionen  
getroffen; ich bin überhaupt ganz zufrieden mit  
Ihnen. Sie sehen nun schon seit beinahe einem  
halben Jahre in meinen Diensten, und ich  
habe Sie nur als einen treuen und redlichen  
Diener kennen gelernt. So waren Sie mir auch  
empfehlen; jedoch Sie so fort, und ich werde  
Ihnen immer ein gnädiger Herr sein. Sie sind  
doch auch mit mir zufrieden?"  
"Gewiss, gnädiger Herr," erwiderte der Rent-  
meister.

Durch das Geschäft des gnädigen Herrn zog ich  
eine kleine Nebenbedingung.  
"Was heißt gewiss?" sprach er rasch, in einem  
plötzlich ganz andern Tone. Aber dann fuhr er  
würdevoll wie vorher fort: "Ich pflege meine  
Leute auch zum Danke zu verpflichten, und so hoffe  
ich, daß auch Sie, mein lieber Herr Rentmeister,  
mir noch viel und lange Gelegenheit geben wer-  
den, mir Ihren Dank zu erwerben."  
Ich bin Ihnen jetzt schon vielen Dank schuldig,  
gnädiger Herr," sagte der Rentmeister.  
"Ah! Erben Sie, das freut mich."  
"Besonders," fuhr der Rentmeister fort, für das  
mannhafte Gute, das Sie schon in der kurzen  
Zeit, seit der Ihnen dieses Gut gehört, dessen Ein-  
sagen erwiesen haben. Die früheren Besitzer, wie  
sie durch ihre Unordnung und Verwahrlosung sich  
selbst zu Grunde gerichtet hatten, gingen nur noch  
darauf aus, ihre Unterthanen in jeder Weise aus-  
zupeinigen und ebenfalls zu ruinieren. Das hat  
hat mir, oft geküßt. Aber Sie, Herr Baron,  
bilden den armen Leuten in jeder Weise wieder,  
auf, und in wenigen Jahren werden Sie nur  
wohlhabende und glückliche Leute um sich sehen."  
"Ja, ja," rief sich der Baron vergnügt die  
Hände, "Sie sind ein schamhafter Mensch, lieber  
Rentmeister."  
"Und durch Eins, Herr Baron," sprach der Rent-  
meister weiter, "haben Sie sich einen ganz beson-  
deren Gotteslohn erworben."  
"Er, so? Und das wäre?"  
"Dass Sie der armen und kranken Frau von  
Herrn das hübsche Kapital geschenkt haben."  
Durch das Geschäft des Barons zog wieder eine  
leichte Nebenbedingung, aber diesmal nicht des Unwillens,  
sondern einer innerlichen Genugthuung.  
"Es kam der Frau von Gottes- und Rechtswe-  
gen zu," sagte der Baron.

Von Gotteswegen wohl, aber nicht von Rechts-  
wegen," entgegnete der Rentmeister. "Sie haben  
allerdings das Recht, mit ihrer Tochter hier aus-  
zuweisen, aber es war nicht in  
des Hypothekenbuch eingetragen, ihr leichsinniger  
Schwager hatte es bei dem Verkaufe des Gutes  
nicht erwähnt, so hatte sie an den Ankäufer des  
Gutes keinen Anspruch darauf und der Herr von  
Schrental verweigerte es ihr in der That. Sie  
haben es jetzt freiwillig wieder anerkannt und lau-  
fen es ihr mit einer Summe ab, von deren Zin-  
sen die arme Frau bei ihren einfachen Ansprüchen  
orgellos leben kann. Das verdient Gotteslohn."  
"Oh, hm, lieber Rentmeister," sagte der Bar-  
on, "an einen Lohn habe ich dabei nicht gedacht.  
Aber man muß auf seine Ehre halten, besonders  
wenn man ein Edelmann und — Ihnen kann ich  
es sagen, denn Sie sind ein braver und verschwie-  
resagen, denn Sie sind ein braver und verschwie-

gener Mann — und wenn man ein Jude ist ge-  
sen. Immer die Ehre im Auge, das ist mein  
Sprichwort. Darum zahle ich auch alle die an-  
dern Gläubiger des Gutes voll aus, obgleich sie  
nach dem Gesetze und nach meinen Kaufbedin-  
gungen nur die Hälfte ihrer Forderungen von mir  
zu erhalten hätten. Ich kann es ja, ich bin reich  
und es bringt mir Ehre."  
"Es ist das Gerechtigkeitsgefühl in Ihnen, Herr  
Baron, das Sie so handeln läßt."  
"Was? Was heißt Gerechtigkeitsgefühl in der  
Welt?"  
"Sie wollen sich selbst schlecht machen —"  
"Will ich? Da wäre ich ein Sonderling. Ja,  
ja. Alexander von Humboldt — Sie wissen doch,  
daß er zu mir schickte einen berühmten Gelehrten,  
den Professor — er, wie heißt er doch? habe ich  
doch den Namen vergessen. Aber es kommt nicht  
darauf an. Ich habe den Mann eingeladen zum  
Thee bei mir auf heute Abend, und da werde ich  
Ihre einlegen mit ihm. Also Alexander von Hum-  
boldt sagte oft zu mir: Baron, Sie sind ein Son-  
derling! Und ich habe ihm erwidert: Excellenz,  
warum sollen nur allein die englischen reichen  
Herren haben das Privilegium zu sein Sonder-  
linge? Warum soll nicht sein auch ein reicher  
deutscher Baron? Und er hat gelacht und hat ge-  
sagt, es sei gestrichelt. — Ja ja, mein lieber Rent-  
meister, dar um habe ich auch allen Gläubigern  
des Gutes zur Befriedigung gemacht, wenn sie ihr  
volles Geld wollen haben, daß sie persönlich kom-  
men heute Abend, um es morgen in Empfang zu  
nehmen. Sie ich mein gutes Geld weg, so kann  
ich dafür sein ein Sonderling."  
Der Baron schaute selbst. Der brave Rentmei-  
ster schüttelte leise den Kopf über den lachenden  
Baron, der eben als ein braver Mann und so  
gleich, wenn auch kein Edelmann, doch ein Edel-  
mann war. Man findet freilich viel solche Narren.  
Der Rentmeister er wollte sich entfernen.  
"Haben der gnädige Herr mir noch etwas auf-  
zutragen?"  
Der Baron nahm wieder seine würdige, feiers-  
liche Haltung auf.  
"Ich danke Ihnen, Herr Rentmeister, ich bitte  
nur noch, daß Sie dieses Häuslein würdig für meine  
Gäste sorgen. Lassen Sie es nicht an Zuverkom-  
menheit gegen sie fehlen; mein Kammerdiener  
Jean ist zwar gewandt, aber er kann den Empor-  
kömmling nicht verzeihen. Und Sie wissen, um  
neun Uhr wird in diesem Salon der Thee bei  
mir eingenommen und ich erwarte auch Sie da-  
zu. Auf Wiedersehen!"  
Der Rentmeister war mit einem gnädigen Kopf-  
neigen entlassen.  
"Ich bin doch ein reicher Mann, ein glücklicher  
Mann!" sagte der Baron zufrieden, als er allein  
war. "Ein Jude? Meine Kinder sind es nur  
noch halb und meine Enkel gar nicht mehr."  
Ein Kammerdiener Jean trat ein, auch dem  
Herrn gegenüber mit vornehmer Nachlässigkeit.  
"Ein Fremder ist da und will sprechen den  
Herrn."  
"Ist das eine Anmeldung?" fuhr der Baron  
ihn ärgerlich an. "Hast Du nicht gefragt nach  
seinem Namen? Kannst Du nicht sagen: gnä-  
diger Herr?"  
"Hat er doch auch nicht gesagt: gnädiger Herr!  
Und wie er heißt? Er hat gesagt, er sei der Poli-  
zeirath aus der Stadt und habe den Herrn von  
Ritterhelm in Geschäften zu sprechen."  
"Der Herr von Ritterhelm fuhrte."  
"Der Polzeirath? Was soll von mir der Po-  
lzeirath?"  
"Er hat es mir nicht gesagt."  
"Laß ihn hereinkommen."  
"Hierher, wo soll empfangen werden die Thee-  
gesellschaft? wo werden erdienen die Frau Ge-  
mahlin und die gepresst aus der Residenz vertrie-  
bene Tochter?"  
"Führe den Polzeirath in mein Kabinett."  
Der Diener ging.  
"Bin ich nicht ein großer Narr," schalt hinter  
dem Herr der Baron sich selbst, "daß ich von dem  
Grobian mich lassen tyrannisiren. Aber will es  
doch meine Frau und er laßt die Manieren vor-  
nehmer Häuser."  
Er verließ den Saal und begab sich in sein auf  
der andern Seite des Korridors gleichfalls sehr  
elegant gelegenes Kabinett. Nach wenigen Au-  
genblicken trat der runge, behäbige Polzeirath in  
seiner gewöhnlichen ungezwungenen Weise zu ihm  
ein.  
"Herr von Ritterhelm?"

"Ich bin der Baron von Ritterhelm. Wen  
habe ich —"  
"Wir sind doch allein?"  
"Wie Sie sehen, mein Herr."  
Der Baron war noch in seiner feierlichen, wür-  
devollen Haltung.  
"Die Polizei," sagte der Polzeirath, "versteht  
unter Alleinsein, wenn man auch nicht belauscht  
werden kann."  
"Wir können hier auch nicht belauscht werden."  
"Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?"  
"Sie haben vor einiger Zeit dieses Gut ge-  
kauft?"  
"Vor einem halben Jahre."  
"Und wollen morgen die darauf im Hypotheken-  
buch eingetragenen Gläubiger auszahlen?"  
"So ist es."  
"Die Auszahlung soll hier geschehen?"  
"Die Gläubiger sind hierher eingeladen und die  
Messen sind schon eingetroffen. Darf ich fragen,  
was die Polizei?"  
"Sie haben das Geld baar hier liegen?"  
"Baar in Gold und in guten Banknoten. Ich  
liebe Baargeld und gute Banknoten:  
Als von Gold- und Banknoten die Rede war,  
vergaß der gute Baron sich schon halb.  
Der Polzeirath fuhr fort:  
"Sie haben das Geld — mit Einschluß der  
Banknoten, in Ihrem Schlafzimmer verwahrt?"  
"Am der größeren Sicherheit willen."  
"Ihr Schlafzimmer befindet sich parterre?"  
"Auf der Rückseite des Schlosses. Aber darf  
ich fragen von Herrn Polzeirath, was soll —"  
"Nachher. Die Fenster Ihres Schlafzimmers  
sind mit festen eisernen Gittern versehen?"  
"Mit sehr starken."  
"Zu der Thür kann man nur durch einen ver-  
schlossenen Gang gelangen?"  
"Der Gang ist immer verschlossen."  
"So auch die Thüre des Schlafzimmers selbst?"  
"Nur ich oder mein Kammerdiener Jean trägt  
den Schlüssel bei sich."  
"Wer in diesem Augenblick?"  
"Ich."  
"Hätten Sie die Güte, mich hinzuzuführen?"  
Der Baron sah den Polzeirath plötzlich mis-  
trauisch an; er sollte ihn zu seinem Gelde führen!  
Für einen Polzeirath konnte sich Jeder ausgeben;  
er kannte ihn nicht.  
"Wie heißt hinführen?" rief er ängstlich, und in  
der Angst alle seine Würde vergebend.  
"Sie trauen mir nicht," lächelte der seine  
Polzeirath.  
"Soll Gott mich behüten," wollte der Baron  
abklingen.  
"Lassen Sie es so gut sein, Herr Baron; Sie  
haben Recht. Ich komme zwar Ihnen nicht  
zufrieden."  
"Gott der Gerechte, Diebe!"  
"Aber Sie kennen mich nicht, und da können  
Sie mich leicht selbst für den Dieb halten."  
"Soll Gott mich behüten."  
"Indessen kennen Sie denn Baron Horst?"  
Der Herr von Ritterhelm erleuchtete.  
"Der Baron von Horst! Soll Gott in Gna-  
den —"  
"Er ist Rentmeister von der Gendarmarie."  
"Desto schlimmer."  
"Aber er wird mich bei Ihnen legitimiren."  
"Er ist also hier?"  
"Ich erwarte ihn jeden Augenblick, er hat mich  
auf dem Wege hierher auf kurze Zeit verlassen, ich  
glaube, er wollte einen Besuch in der Pfarre ma-  
chen, an der wir vorbeikamen."  
Der Baron Ritterhelm war erschrocken und sah  
den Polzeirath misstrauisch an.  
"Der bringt Gendarmarie und Polizei in schöne  
Achtung!" sagte dieser für sich; laut sprach er:  
"Sie haben heute Abend Gesellschaft bei sich."  
"Ja, mein Herr," sagte der Baron, wieder in  
seiner gemessenen Haltung.  
"In Ihrem Salon?"  
"Ich pflege meine Gesellschaft in meinen Salons  
zu empfangen."  
(Fortsetzung folgt.)

### Humoristisches.

— Koch rezept. — Dame: "Sage einmal,  
Cristel, Du hast doch früher viel in Restaurationen  
geloht; wie hast du denn Capaune zubereitet?"  
— mein Mann möchte gern einmal welchen Essen."  
Koch: "Na, wir haben eine alte Henne ge-  
nommen und haben sie in Fett gebraten."

Ein Mittel gegen die Cholera.  
Von J. Kurz.  
Dieses war einst ausgebrochen  
In des Augustmonats heißen Wochen;  
Das schmerzte alle Mündchen, sehr,  
Denn Mündchen wurde plöztlich leer.  
Noch jetzt hat mancher Würtemberger  
Gewerbmann einen großen Kerger,  
Daß er nicht konnte sein als Gast  
Zu Mündchen in dem Glasaplast.  
Die Mühsicht auf die Frau und Kinder,  
Die eigne Angst ist auch nicht minder;  
Der Gattin schreienvoller Blick,  
Hilft Viele vom Besuche zurück.  
Doch hab' ich Ihnen zu vermelden:  
Auch unter Frauen giebt es Helden;  
Und keine Angst bekommen hat  
Die Pfarre von Wittelsart.  
Sie rufen längst sich fest entschlossen,  
Zu reiten mit des Dampfes Rossen;  
Und tam auch auf der Eisenbahn  
Zu Ulm mit dem Herrn Pfarrer an.  
Dort auf des Bahnhofs breiten Stufen  
Hört Sie von fern die Leute rufen:  
Zurück! was machen Sie denn da?  
In Mündchen ist die Cholera!  
Dem Pfarrer war nicht wohl zu Muthe,  
Schnell wollt' er ändern seine Route,  
Und sprach zu seiner Frau: O weh!  
Wir wollen an den Bodenfest.  
Allein die Frau darüber schmolte,  
Weil sie einmal nach Mündchen wollte;  
Sie sprach: Jetzt sind wir einmal da,  
Was will ich von der Cholera?  
Der gute Mann mußte sich drein geben,  
Und reiste hin auf Tod und Leben,  
So sauer es ihm auch geschah,  
Im Angesicht der Cholera.  
In Mündchen bei dem Mittagmahle,  
Bei Herr-Pollinger im Saale,  
Da kommen allerhand Gemüß,  
Verschiedene Speisen sauer und süß.  
Der Pfarrer sprach zu seiner Frau:  
Halt ein! da ist nicht — zu lauen;  
Sie aber — nur: pah, pah!  
Was geht mich an die Cholera?  
So muß er's lassen denn geschehen,  
Und also sie Alles dort beisehen,  
So reisten sie in guter Ruh'  
Dem Schwabenlande wieder zu.  
In Augsburg wollt' er gar nicht speisen,  
Und mit dem Bahnhufe weiter reisen,  
Wo die Confession geschah (Frau):  
Was will ich von der Cholera?  
Auch dies ward also mitgenommen,  
Und glücklich sind sie heimgekommen  
Nach Wittelsart — und Nebe da,  
Versichert hat sie die Cholera.  
Zwei Herrn zugleich nach Schwaben reisten  
Mit denen sie in Ulm noch speisen,  
An denen man ganz deutlich sah  
Die Angule vor der Cholera.  
Es trugte nicht das schlimme Zeichen,  
Den andern Morgen waren's Leiden;  
In Ludwigsburg und in Stuttgart,  
Hat man die Beiden eingescharrt.  
Soll Leier auch mein Liebchen frommen,  
Fürst Ihr nur keine Angst bekommen:  
Sprecht wie die Pfarre: pah, pah!  
Ich will Nichts von der Cholera.  
Eine Uhr, ein junges, hübsches Weib, und ein  
altes Haus bedürfen unausgesetzte Fürsorge.  
Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß  
Menschen, welche abgebrannt sind, einen unwider-  
stehlichen Trieb haben, zu pumpen und zu blasen.

Humoristisches.  
— Koch rezept. — Dame: "Sage einmal,  
Cristel, Du hast doch früher viel in Restaurationen  
geloht; wie hast du denn Capaune zubereitet?"  
— mein Mann möchte gern einmal welchen Essen."  
Koch: "Na, wir haben eine alte Henne ge-  
nommen und haben sie in Fett gebraten."